

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 6

Artikel: Enkaustik : eine antike, jedoch wiedererstehende Malweise
Autor: Feurich, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



STAFETTENLAUF MIT FACKEL

In diesem in Enkaustik-Technik gemalten Bild zeigt Eugen Niederer das Weiterreichen des olympischen Feuers, wie es dieses Jahr wieder von Griechenland über Genf nach England durch Fackel-Stafetten geschieht. Gleichnishaft erkennen wir zugleich, wie aus einer grauen, düstern Welt Licht herausgerettet wird, um dann mit frischer Kraft in eine harmonische Zeit getragen zu werden. Ein ähnliches Wandbild, ebenfalls mit heiss aufgetragenen Farben gemalt, befindet sich als Wandschmuck am Hause Parkstrasse 16 in Wabern

ENKAUSTIK

Eine antike,
jedoch wiedererstehende Malweise

Wenn wir vor Kunstwerken der alten Ägypter, Griechen oder Römer stehen, begeistern wir uns oft für ihre vollkommene Schönheit und wir müssen gestehen, dass die damaligen Künstler die handwerkliche Seite ihres Berufes mit einer heute seltenen Vollkommenheit beherrschten. Wie oft verwundern wir uns, dass Jahrtausende alte Bildwerke von einer Lebendigkeit und Leuchtkraft der Farben sind, als ob sie erst vollendet wären, während wir feststellen müssen, dass zahlreiche Bilder moderner Meister durch Verändern und Springen der Farbschicht langsam aber unaufhaltsam zerstört werden. Es ist daher verständlich, dass seit Jahrhunderten Philologen und Maler bestrebt waren, die alte, verlorengegangene Maltechnik, die sich Enkaustik nennt, zu erforschen und das Rätsel ihrer Dauerhaftigkeit zu entziffern. Die Werke antiker Schriftsteller wurden nach Angaben und Rezepten durchsucht, dadurch aber, dass die damaligen Künstler ihre Malweise wie ein Geheimnis wahrten, konnten keine Eintragungen gefunden werden, die die Wiedererfindung der Enkaustik ermöglichen hätten. Vitruv, der römische Geschichtsschreiber, schreibt wörtlich, als er auf die Kunst zu sprechen kam, dass die Künstler ihre Technik nur den Kindern oder Verwandten anvertrauten. Plinius konnte uns

immerhin einen Einblick gewähren, indem er über die Enkaustik schreibt, dass die Wachsfarben durch Feuer flüssig gemacht werden und so mit dem Pinsel die Kriegsschiffe bemalt würden, «eine Malerei, die an Schiffen weder durch Sonne noch durch Salzwasser oder Witterung Schaden leidet». Dann führt er an anderer Stelle fort: «Wer zuerst auf den Gedanken gekommen ist, mit Wachsfarben zu malen und das Gemälde einzubrennen, ist nicht bekannt». Daraus geht klar hervor, dass bei dieser Technik mit Wachs vermischte Farben benützt wurden, die nur in heissem Zustande flüssig und auftragbar waren.

Wenn auch Plinius den Ursprung der Enkaustik nicht anzugeben vermochte, so ist er doch bestimmt in Ägypten zu suchen, da dort enkaustische Bildwerke, die 3000 Jahre vor Christi entstanden sind, festgestellt werden konnten. Die ägyptischen Mumien-Porträts sind so lebenswarm, so beseelt und dank dem sanften Glanz so naturgetreu, aus den feurigsten Tiefen der Seele heraus entstanden, um das gute Wesen des Toten selbst noch nach Jahrtausenden zu uns sprechen zu lassen. Mit andern Malarten wie etwa Tempera, konnten solche Resultate nicht erzielt werden. Es ist daher verständlich, dass während vier Jahrtausenden bis ins achte Jahrhundert nach Chr. enkaustische Bildwerke ausgeführt wurden, und zwar wurden die Bilder auf Holz, Schiefer oder Marmor gebrannt, oder sogar ganze Architekturen damit bemalt. Aus den alten Schriften geht deutlich hervor, dass Enkausten angesehene Maler waren, die ihre Werke teuer bezahlen liessen.

Dass mit Wachs gemalt wurde, geht auch daraus hervor, dass lange Zeit das Wort

Wachs gleichbedeutend mit Farbe war. Basilius schreibt daher nicht umsonst: «Die Holztafel, das Wachs und die Kunst des Malers machen das Bildnis zur unvergänglichen Nachbildung eines vergänglichen Wesens». Auch wurden in einem Malergrab aus der gleichen Zeit (4. Jahrhundert n. Chr.) neben Gerätschaften der Enkaustik-Malerei auch Wachs und Harze gefunden.

Es ist natürlich schwer zu sagen, warum diese einst bedeutendste und verbreitetste Malart im 8. Jahrhundert verloren ging. Tatsache ist nur, dass die später noch ausgeführten Enkaustiken mangels vollwertiger Farben und sicherer Technik nicht mehr mit den antiken Bildern verglichen werden können. Interessant ist zu erfahren, dass einer der bekanntesten Maltechniker, Arnold Böcklin, die Wichtigkeit der Enkaustik erkannt haben mag. So äusserte er über seine einzige Enkaustik, die «Sappho», als er sie nach manchen Jahren wieder sah: «Sie sei noch so frisch, als ob sie eben erst vollendet und von einer Leuchtkraft der Farben, die in Oel unerreichbar sei.»

In den letzten Jahren war es hauptsächlich der Münchner Maler Dr. Hans Schmid, der die Enkaustik erforschte. In einer Schrift: «Enkaustik und Fresken auf antiker Grundlage» beschreibt er ausführlich diese Maltechnik. Aber darüber hinaus gelang es ihm, selbst Wachsfarben herzustellen, die den antiken Farbresten, denen er sein Studium zugrunde legte, entsprechen. Namhafte Künstler (C. Amiet, Ochwand, Prof. Utinger, Zürich) betätigten sich schon vor Jahren in dieser Technik, und z. Z. sind Arbeiten des Basler Eugen Niederer in den Schaufenstern des «Bund» ausgestellt (vom 2. Februar bis 16. Februar). Max Feurich.

Jeden Tag bei Ihnen vorbei, aber bei uns nur selten. Ich traue Martine nicht recht, wenn es um etwas Wichtiges geht."

Beim Gartentor sind die beiden stehen geblieben. Es ist ein wundervoller Abend. Die Sonne ist noch nicht untergegangen, die Blumen strömen ihre stärksten Düfte aus.

Sie stehen sich gegenüber. Keines redet. Und möchten doch so vieles sagen. Endlich murmelt Françoise: "Mein Freund!" Und er: "Meine Freundin!"

Und dann nahm er Abschied: "Auf morgen!"

Hubert trägt seine Freude im geheimen.

Niemand darf davon wissen. Das Leben erscheint ihm schön. Eugenie freut sich, ihn einmal mit Appetit essen zu sehen. Eine Stunde später ist jede Freude ausgelöscht. Hubert sitzt zusammengesunken in seinem Fauteuil. Er starrt auf die Enveloppe in seiner Hand. Es ist der Brief, den ihm Françoise zur Besorgung gegeben, die Adresse ist von einer älteren Hand geschrieben: Gräfin von Carolles, Boulevard Saint-Germain, Paris.

8. Kapitel

Françoise hatte in der mit dem Wappen der Palombères geschmückten Bank die

Messe zugehört. Sie verliess die Kirche, sobald der Priester verschwunden war, sie wollte die Dame nicht zu lange allein lassen. Sie wusste, dass Hubert da war, ohne ihn zu sehen. Jetzt ist er beim Weihwasserbecken. Schnell hat sie die Hand zurückgezogen und ist hinausgeeilt. Ihr Rad hat sie an der Kirchenmauer angestellt. Im Moment, als sie aufsteigen will, steht Hubert bei ihr.

"Haben Sie es so eilig?"

"Ja."

"Haben Sie nicht einmal Zeit, mir zu sagen, wie es Ihrer Tante geht?"

(Fortsetzung folgt)